Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 134 (1966)

Heft: 27

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 7. JULI 1966 VERLAG RÄBER & CIE AG, LUZERN 134. JAHRGANG NR. 27

Papst Paul VI. spricht zu den Bischöfen Italiens

Die große Sorge des Papstes um das religiöse Leben der italienischen Halbinsel

Die Vollversammlung der italienischen Bischofskonferenz tagte in der vorletzten Woche während dreier Tage in der Ewigen Stadt. Über die Verhandlungen und Beratungen selbst wurden keine näheren Einzelheiten bekanntgegeben. Zum Abschluß dieser ersten Generalversammlung des italienischen Episkopates nach Konzilsschluß wurden die Bischöfe am vergangenen 23. Juni vom Heiligen Vater im Klementinischen Saal des Apostolischen Palastes in Audienz empfangen. Ihr Präsident, Kardinal-Patriarch Urbani von Venedig, verlas eine Huldigungsadresse an den Papst. In seiner Ansprache schnitt der Heilige Vater Fragen der Gegenwart an, deren Lösung sich in der nachkonziliaren Zeit den kirchlichen Oberhirten Italiens aufdrängt. Es fällt auf, mit welcher Eindringlichkeit Paul VI. seinen bischöflichen Mitbrüdern ans Herz legte, die Priesterberufe zu fördern. Auch die Frage der Zusammenlegung der kleinen Zwergbistümer Italiens, die schon seit dem Konkordat von 1929 fällig war, griff der Papst wieder auf, indem er die Neuordnung der kirchlichen Sprengel ankündigte.

Paul VI. hatte in seiner langen Ansprache in erster Linie italienische Verhältnisse vor Augen. Doch behandelte er auch manche Anliegen, die nicht nur für Italien, sondern auch für andere Länder brennend sind. Wir bringen darum auch diese Papstansprache im vollen Wortlaut in deutscher Originalübertragung. Der italienische Text ist veröffentlicht im «Osservatore Romano» Nr. 144 vom 24. Juni 1966. *J. B. V.*

Verehrte Brüder!

Wir begrüßen die Generalversammlung der italienischen Bischofskonferenz, die nach der Feier des allgemeinen Konzils zum ersten Mal getagt hat, um ihre großen Probleme zu behandeln, und sich jetzt, nach dem Abschluß ihrer Arbeiten, um uns versammelt. Wir begrüßen sie mit tiefer Ehrfurcht, besonderem Wohlgefallen und lebendiger, väterlicher und brüderlicher Herzlichkeit. Wir begrüßen den Herrn Kardinal Urbani, Patriarch von Venedig, und danken ihm, daß er sich bereit erklärt hat, das nicht leichte Amt des Präsidenten der Konferenz zu übernehmen. Ebenso begrüßen wir mit Dank Herrn Kardinal Siri, Erzbischof von Genua, der diese Aufgabe nicht wenige Jahre besorgt hat. Er ist heute wegen der schweren Krankheit seines Vaters abwesend; wir entbieten ihm unsere besten Wünsche. Und wir grüßen mit Dank alle von euch, verehrte Brüder, die an der Bischofskonferenz zur Wirkungsfähigkeit der Kommissionen, Komitees und aller andern Organe, die in den neuen Arbeitsplänen vorgesehen sind, ihre Mitarbeit leisten. Und es gilt unser ergebener, liebevoller Gruß allen und jedem der Bischöfe und Ordinarien, die diese zahlreiche und auserlesene Schar der Brüder bilden, die an der Spitze der Kirche Italiens stehen.

Ergreifende Begegnung mit den Hirten des Volkes Gottes

Nicht ohne Ergriffenheit empfangen wir euren Besuch, der uns besondere Überlegungen nahelegt. Jede Begegnung mit den Hirten des Gottesvolkes ist für uns Grund zur Bewunderung, Ehrfurcht und Zuneigung. Die heutige jedoch weckt in uns besondere Gefühle, so daß wir sind wie Dantes «Menschen, die an ihren Weg denken und mit dem Herzen gehen, während ihre Füße noch stillestehen» (Purgatorio 2,11 f.). Vieles wäre zu sagen. Man könnte in Betracht ziehen, wie diese Konferenz mit ihren neuen Statuten sich in den Gang der Geschichte der Kirche Italiens einflicht, wie sie sich versammelt, um den Vorschriften des Konzils Ausführung zu verschaffen, wie sie eine Menge neuer, ungeheurer Probleme vor sich sieht usw.; aus all dem ergäbe sich Stoff für endlose Erläuterungen.

Es ist gut, daß das Konzil uns an große Gedankengänge gewöhnt hat und daß der Kardinalpräsident in seinem langen, klaren Bericht und all jene, die bei euren Sitzungen gesprochen haben, viele und ernste Probleme mit einer Zuständigkeit, mit einem Mut, und seelsorglich praktischem Sinn ins Auge gefaßt haben, der uns erfreut. Wir zollen dieser Arbeit unsern Beifall und ermutigen sie. Wir geben unserm Wunsche Ausdruck, die neuen Organe der Bischofskonferenz mögen ihren Aufgaben voll entsprechen und die aufgestellten Programme mit Erfolg durchgeführt werden.

Wenn wir nun kurz auf einige Punkte hinweisen, die uns wichtig scheinen, so wollen wir damit nicht wiederholen, was schon sehr gut gesagt wurde, auch kein organisches Bild der Seelsorgsaufgabe, die euer harrt, entwerfen, sondern euch nur zeigen, wie sehr wir an eurer Tätigkeit Anteil nehmen.

Die neue Bischofskonferenz Italiens

Der erste Charakterzug an eurer Versammlung ist der, daß sie etwas Neues einleitet. Kardinal Urbani hat treffend bemerkt, die italienische Bischofskonferenz bestehe schon seit etwa zwanzig Jahren. Sie entstand nach dem

AUS DEM INHALT:

Papst Paul VI. spricht zu den Bischöfen Italiens

Schwierigkeiten um die Fronleichnamsprozession?

Acta Apostolicae sedis

Das Tito-Regime und die katholische Kirche

Ordinariat des Bistums Basel

Kirchliche Chronik der Schweiz

Cursum consummavit

Neue Bücher

Krieg und brachte damit die Tatsache und die Absicht einer Erneuerung zum Ausdruck, wie sie die Kirche Italiens zum ersten Mal verzeichnete. Es war aber die Bewährung durch die Erfahrung notwendig, um zur festen, genauen Bildung dieser Bischofsgemeinschaft zu gelangen. Das Konzil hat die nationalen und regionalen Bischofskonferenzen geschaffen. Das ist ein Ereignis, das für das Kirchenrecht und ohne Zweifel auch für das Leben der ganzen Kirche von großer Bedeutung ist. Nun ist mit den neuen Statuten die neue Bischofskonferenz Italiens entstanden. Verehrte Brüder: wenn die wichtigen Geschehnisse der Kirche im geheimnisvollen Beistand des Heiligen Geistes ihre Quelle, ihren Sinn und Wert haben, so müssen wir darauf hinweisen, daß sich im Geschehen der Gegenwart eine göttliche Absicht auswirkt. Diese Tatsache gebietet uns, zu beten, zu überlegen, dafür besorgt zu sein, daß die tiefe geistige Bedeutung dieses Ereignisses unserer Aufmerksamkeit nicht entgeht und der Ansporn zur Übung der Liebe, der sich aus diesem Umstand der Organisation der Kirche Gottes ergibt, nicht wirkungslos bleibe. «Ubi caritas et amor, Deus ibi est. Congregavit nos in unum Christi amor.»

Wichtigstes entsteht in der Kirche Italiens. Das Erste scheint uns gerade die Einheit zu sein, die sich durch die Bischofskonferenz in ihr bildet. Wir haben vielleicht schon andere Male an das Wort erinnert, das der große Kardinal Giovanni Mercati diesbezüglich gesprochen hat: es ist seit den Zeiten des heiligen Petrus durch alle Jahrhunderte hindurch nie vorgekommen, daß die Bischöfe Italiens eine einzige kirchliche Körperschaft bildeten; zu sehr sei das Land in verschiedene, oft einander feindliche politische Bezirke aufgeteilt gewesen und das habe natürlich verhindert, daß aus dem Volk, das sich doch zum gleichen katholischen Glauben bekannte, kirchenrechtlich ein einziges Gebiet wurde. Endlich stehen nun alle italienischen Bischöfe in einer einzigen, einheitlichen und einhelligen rechtlichen Gemeinschaft. Das ist nichts Geringes. Sie enthält einen Schatz geistiger Gaben, eine Quelle sittlicher Energie und praktischer Kraft. Im Bereich unseres Volksgefüges kommt, abgesehen von der Organisation des Staates, keine andere Körperschaft an Ausdehnung, Geschlossenheit, Einheitlichkeit der euren gleich. Diese Einheit bildet einen Ruhmestitel unseres Volkes und eine Kraft, die sein religiöses Empfinden prägen, seine geistigen, kulturellen und sittlichen Überlieferungen behüten wird. Das wird um so mehr klar und wirksam werden, je mehr eure Einheit nicht eine bloß zahlenmäßige Summe bleibt, sondern sich unter der Führung einer tatkräftigen Autorität, der besondere Gruppen zur Seite stehen, welche in bestimmter, vielfacher Tätigkeit ein gemeinsames Ziel anstreben, organisch gestaltet.

Pflege einer großzügigen Einheit

Es wird daher für jeden einzeln und für alle zusammen Ziel sein, diese herrliche Einheit zu pflegen, die ihre Wurzeln in dem hat, was die katholische Kirche als lebendigstes und eigenstes Element besitzt, in unserer Einfügung in Christus; diese Einheit muß in der geordnet entfalteten Vielheit der Seelsorgsarbeit und des christlichen Lebens aufblühen.

Ein zweiter Charakter der Bischofskonferenz ist ihre Verantwortung einerseits dem Heiligen Stuhl, anderseits der katholischen Gemeinschaft Italiens gegenüber. Ihr alle wißt, daß viele Funktionen, die bisher hauptsächlich dem Apostolischen Stuhl vorbehalten waren, jetzt den Bischofskonferenzen anvertraut sind. Wir freuen uns über diese ausgeglichene Dezentralisation; wir betrachten sie als einen Beweis für die Lebenskraft der Kirche, für den Willen zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit zu ihrem allgemeinen Wachstum sowie als einen Faktor, der die Einheit der Katholiken fördern kann. Daher sind wir gewillt, die organische Entwicklung der italienischen Bischofskonferenz nach dem Beispiel der andern nationalen Bischofskonferenzen zu fördern. Denn wir hegen das Vertrauen, daß auf diese Weise die Aufgaben der Führung, welche von den Bedürfnissen des religiösen Lebens in Italien gefordert werden, sich weiter verteilen, und daß die gemeinsamen und besondern Beziehungen, welche die Bischöfe Italiens mit dem Oberhirten von Rom, dem Primas von Italien und Nachfolger Petri haben müssen, dadurch immer lebendig und gegenseitig wirksam bleiben. Daran wird gewiß niemand zweifeln.

Die großen Themen des heutigen Lebens

Die Probleme, die an eurer Versammlung behandelt wurden, und die Einsetzung verschiedener Kommissionen sagen ohne weiteres, was für große Fragen eurem Urteil und Bemühen anvertraut worden sind. Es wird eure Aufgabe sein, verehrte Brüder, an die Führung der katholischen Aktion und die Probleme des Laienapostolates heranzutreten, euch mit den Fragen der Erziehung des Klerus, des Seelsorgerlebens, der katholischen Schule und Presse, der Wohltätigkeit und Unterstützung, der Auswanderung und des Tourismus usw. zu befassen. Unser Rat, unsere Unterstützung und notfalls unsere Leitung werden euch nicht fehlen; als erstes aber wird es eure Aufgabe und Ehre und euer Verdienst sein, für diese und viele andere Probleme ähnlicher Natur die passende Lösung zu finden.

Kenntnis, Studium, Anwendung der Lehren des Konzils

Es wird jedermann klar sein, daß dieser neue Aufgabenbereich der Bischöfe Italiens aus dem Geist und den Geboten des Konzils erwächst. Daher sei es uns gestattet, auch bei dieser Gelegenheit ein Wort über dieses große Ereignis zu sagen.

Ein Wort über die Auffassung, die wir vom Konzil haben und bekennen müssen; denn es wird gut sein, daß diese Auffassung klar, eindeutig, positiv und wirksam ist. Wenn man einen großen Bau ausführen will, erscheint das Werk sowohl in der Planung wie in der Ausführung voller Schwierigkeiten und Ungewißheit, voller Mängel und Mühen; der werdende Aufbau läßt die endgültigen Linien noch nicht hervortreten. Ist der Bau vollendet und sind die Gerüste entfernt, so zeigt sich der architektonische Plan, der die Arbeiten beherrscht hat, in seiner Schönheit und Ausgeglichenheit. So war es auch mit dem allgemeinen Konzil.

Es ist ein Ereignis von säkularer Bedeutung. Es darf nicht als abgeschlossene, beendete Episode betrachtet werden. Es übergibt der Kirche ein Buch voller Lehren und Beschlüsse, die für sie einen neuen Frühling bedeuten können. Weder Untätigkeit noch Kritik, weder Revision noch Abweisung sind die Stellungnahmen zum Konzil und seinem Werk, die der Kirche nützen können. Vielmehr muß die Kenntnis, das Studium, die Anwendung der Lehren des Konzils die Aufgabe einerseits des theologischen Studiums, anderseits des Hirtenamtes bilden, damit dieses neue Erbe dem überlieferten Schatz im weiten Raum der von der Kirche schon erlangten Wahrheiten eingefügt wird. Wir müssen mit Dank gegen Gott, und Vertrauen auf die Zukunft der Kirche, auf das Konzil blicken; es wird der große Katechismus der neuen Zeit sein. Es ermächtigt keineswegs zu Willkür auf dem Gebiet der Lehre oder der Disziplin, wie unruhige Geister aus ihm ableiten möchten, sondern hält sie im Zaum und weist sie zurecht; es mahnt uns, in der Erwägung des Geheimnisses

der Wahrheit, die die Kirche in sich trägt, immer tiefer zu dringen und mit Zuversicht die neue Apostelarbeit zu wagen, damit dieses Geheimnis immer mehr das Licht der Welt werde.

Wir möchten diesbezüglich nochmals den Wunsch nach einer weisen, einhelligen, wirksamen Anwendung der Liturgiereform äußern. Wir wissen, daß der italienische Episkopat schon viele zweckmäßige Verfügungen erlassen und viele gute Initiativen unternommen hat, damit diese große Neuheit des Konzils für das italienische Volk eine wahre Neugeburt des religiösen Empfindens, eine passende Besinnung auf die echten Formen der Religion, eine neue Kraft zur geistigen Erziehung, ein besseres Mittel zur Bildung des Gemeinschaftsbewußtseins bei den Katholiken, ein belebender Ansporn für das unerläßliche, stets dringliche Bemühen um die religiöse Bildung eures Volkes werde. Genug der Worte. Wir möchten einfach unsere Befriedigung über die begonnene Arbeit und unsere Aufmunterung zu dem Vielen, das noch zu tun ist, ausdrücken.

Auf ein Thema möchten wir noch hinweisen, das den Gegenstand unserer lebhaftesten Hirtensorge bildet — und wir wissen, auch der euren —: das Problem der Priesterberufe.

Alle Sorge und großer Eifer für die Priesterberufe

Ihr wißt, mit welchem Nachdruck das Konzil den Vorrang und die Dringlichkeit dieses Problems wiederholt betont hat, das für die Kirche von lebenswichtiger Bedeutung ist.[1] Das Thema ist für die ganze kirchliche Gemeinschaft von Bedeutung, für die Bischöfe und Priester wie für die einfachen Gläubigen.

Die heutigen Lebensbedingungen, das nicht immer geordnete Jagen nach größerem materiellen Wohlstand, die veränderten Zustände in den Familien haben gewissermaßen als Widerhall in manchen Gegenden einen Rückgang der Priesteramtskandidaten mit sich gebracht. Ruft der Herr vielleicht weniger oder ist seine Stimme weniger wirksam geworden? Gewiß nicht. Es handelt sich vielmehr darum, die Bedingungen zu schaffen — natürlich immer unter voller Wahrung der Freiheit der Seelen —, damit der Ruf Gottes vernommen und befolgt werden kann. Es ist alle Sorgfalt, aller Eifer auf die Suche und die Ausbildung der Berufe zu verlegen. Auf diese Arbeit müssen sich Priester, Ordensleute, Laien, alle in enger Zusammenarbeit verlegen, um der Kirche zu bieten, was sie vor allem notwendig hat: glühende Seelen, die sich Gott weihen, um die Heilsgegenwart Christi auf Erden zu erneuern und zu vervielfachen. Diese Aufgabe ruft die Seelenhirten und die guten Eltern zu einem sehr schönen, hohen Erziehungs- und Erkundungswerk auf, das Geduld, Seelengröße, beharrliche Pflege, Hingabe, Liebe verlangt. Mit Gottes Hilfe aber wird diese Mühe Frucht bringen. Die Jugend ist ihrer Natur nach hochherzig und stark; ihr muß das Ideal des Priestertums in seiner vollen Wirklichkeit gezeigt werden. Man soll den Verzicht auf die Selbstverleugnung, die es verlangt, nicht verbergen, aber ebensosehr auch auf seine Bedeutung und seinen Wert hinweisen.

Möge das geliebte Italien durch die Vermehrung der Priester- und Ordensberufe nicht nur für seine eigenen Bedürfnisse aufkommen, sondern auf der Bahn seiner lichtvollen Missionsüberlieferung auch dem Ruf fremder Länder nach Arbeitern des Evangeliums entsprechen.

Einer Neuordnung der italienischen Bistümer entgegen

Einen letzten Hinweis können wir nicht schweigend übergehen: er betrifft das schwierige Problem der Neuordnung der Bistümer. Das Konzil hat, wie bekannt, unter anderm auch ein Problem ins Auge gefaßt, das in Italien besonders aktuell ist: die Grenzziehung der Diözesen.[2] Euch allen sind die weisen Leitsätze der Kirchenversammlung bekannt. Schon unsere Vorgänger, besonders Papst Johannes XXIII., haben auf die Notwendigkeit einer Neuordnung der italienischen Bistümer hingewiesen. Das war schon im Konkordat mit Italien vorgesehen, wurde aber auch von vielen Bischöfen in den Vorschlägen, die sie in der Vorbereitungszeit des Konzils einreichten, angeregt.

Wir haben die Bedeutung des Problems ebenfalls betont und bald nach dem Beginn unseres Pontifikats angeordnet, es solle gründlich und reiflich untersucht werden. Den Auftrag dazu erteilten wir der Konsistorialkongregation, die eine sehr eingehende, geduldige und wertvolle Arbeit geleistet hat, um sodann ihrerseits von der italienischen Bischofskonferenz ein erstes Studium zu verlangen, das den Wünschen der Konzilsvorlagen entsprechen sollte. Die Konferenz hat diese Aufgabe durchgeführt und dazu die regionalen Bischofskonferenzen zu Rate gezogen.

Wie weit sind wir nun gelangt? Den Konzilsvorschriften entsprechend gedenken wir im Einverständnis mit der Konsistorialkongregation, euch, d. h. der Kommission, welche die Bischofskonferenz ernennen wird, das bereitgestellte Material zu übergeben. Alsdann ist es unser Wunsch, daß sie in Verbindung mit den zuständigen Stellen des Heiligen Stuhles die Frage nochmals studieren; im geeigneten Augenblick wird man die neue Ordnung veröffentlichen können.

Welche Grundsätze sind bei der kirchlichen Neueinteilung zu befolgen?

Die Neuumschreibung der kirchlichen Sprengel muß davon ausgehen, jedem Bistum eine zahlenmäßig und kirchlich genügende Größe zu geben, damit es seine Aufgaben erfüllen kann, die ihm vom kanonischen Recht zugeteilt sind und von den modernen Seelsorgsnotwendigkeiten erfordert werden. Viele Bistümer weisen heute nicht diese Ausdehnung auf. — Sodann soll die Neuordnung den staatlichen Abgrenzungen Rechnung tragen und womöglich die Grenzen der Bistümer denen der staatlichen Provinzen anpassen. Es wird sich daher als notwendig erweisen, die Grenzen einiger Bistümer anders zu ziehen. Vor allem aber wird man nicht wenige Sprengel untereinander verschmelzen müssen, damit das Gebiet, das sich daraus ergibt, die Größe, die Bevölkerungszahl, den Bestand an Klerus und kirchlichen Werken besitzt, durch die es geeignet ist, eine wirksame Diözesanorganisation zu tragen und eine einheitliche und tatkräftige Seelsorgstätigkeit zu entfalten.

Dieses Unternehmen ist schwierig. Es sollte jedoch bei den kleinen Bistümern weder Panikstimmung noch Widerstand hervorrufen, da man darauf bedacht sein wird, der geschichtlichen Überlieferung und den sittlichen und geistigen Diensten Rechnung zu tragen, die auch diese kleineren Diözesanzentren, für welche die Gegenwart des Bischofs ein berechtigter Ehrentitel und ein Quell religiösen Eifers ist, der Kirche erwiesen haben. Das eigene Interesse dieser Bistümer verlangt jedoch auch wieder, daß sie in einer umspannenden kirchlichen Organisation zusammengefaßt werden, die unter Achtung der örtlichen Ehrentitel, soweit dies sinnvoll und möglich ist, die bischöfliche Jurisdiktion vereinheitlicht, die kirchlichen Einrichtungen und Dienst-

[1] Vgl. die Dekrete «Presbyterorum ordinis», c. III, n. 11, und «Optatam totius», c. II, n. 2.

[2] Dekret über die Hirtenaufgabe der Bischöfe, n. 22—24.

leistungen vereinfacht, eine bessere Verteilung des Klerus gestattet und die Bischofssitze, die von der Neuordnung betroffen werden, nach einem wohl angeordneten, allseitig abgestimmten Plan verteilt. Vor allem liegt darin aber ein Erfordernis des Wohles der Kirche und des Seelenheils des italienischen Volkes.

Das verlangt auch das Konzil. Diese Neuordnung wird nach den vom Konzil bestimmten Grundsätzen entworfen. Ihre Verwirklichung wird zwar nach den besten Gesichtspunkten durchzuführen versucht; trotzdem wird sie von manchen Priestern und vielleicht noch mehr von einem Teil der Bevölkerung Opfer verlangen. Wir vertrauen jedoch auf das Verständnis für die höheren Pflichten, für die neuen Notwendigkeiten und das allgemeine Interesse des religiösen Lebens in Italien. Ihr alle werdet uns helfen. Zur rechten Zeit werdet ihr jede geeignete Anweisung erhalten.

Sorgen und Hoffnungen des Papstes

Verehrte Mitbrüder! Noch hundert andere Dinge hätten wir zu sagen. Zum Teil sehr freudige, so z. B. das tröstliche Gelingen des Jubiläums, das prachtvolle Eingehen eurer Gläubigen auf unsern Aufruf zugunsten der hungernden Inder, der Eifer unserer katholischen Laien für die neuen Ziele, die das Konzil gesteckt hat, die zahlreichen Veröffentlichungen über das Konzil und die Neubelebung der katholischen Kultur, das Echo auf unsere Worte für den Weltfrieden, manch bezeichnendes, glückliches Ereignis auf dem Gebiet der Ökumene, das euch bekannt ist, und anderes mehr. Zum Teil unfrohe Dinge, die unser Herz mit Besorgnis erfüllen: — gewisse ideologische und praktische Neigungen, besonders im Klerus und bei den Ordensleuten; die Bitterkeit, daß auf der Welt immer noch Systeme bestehen, welche die religiöse Freiheit unterdrücken; der Schmerz über die Konflikte, die den Frieden und den Wohlstand ganzer Völker zerstören; die schwere Sorge, die aus dem Auftreten von Erscheinungen auf dem Gebiet der Politik, des sozialen Lebens und des Verhältnisses der Rassen, erwächst, die der Brüderlichkeit und Gerechtigkeit unter den Menschen nicht entsprechen. Jeden Tag preßt uns das Drama der Rivalität und des Widerstandes gegen die Botschaft Christi das Herz zusammen. Aber es raubt uns die Hoffnung nicht.

Diese zuversichtliche Hoffnung baut auf das in uns lebendige Wort des Herrn, auf die Verheißung, die er uns gegeben hat, er werde tagtäglich an unserer Seite stehen, auf das Wissen, daß alles, was uns widerfährt, auch wenn es dunkle, schmerzliche Dinge sind, sich in das Glück auflöst, das für die bestimmt ist, welche der Gegenstand der Liebe sind, deren Geheimnis aus dem göttlichen Herzen quillt; auf den mütterlichen Schutz Mariens und der Heiligen. Diese Zuversicht möchten wir auch euch, verehrte Brüder, einflößen in dieser großen Stunde der Kirche, von der ihr selber fühlt, wie entscheidend sie in mancher Hinsicht ist. Hoffnung auf euren Dienst, auf euer Volk, auf euren Klerus, auf das Verdienst des Leidens und der Liebe, die wir Christus aufopfern. Er wiederholt euch jetzt durch unsere geringen Lippen: «Nolite timere»; und durch unsere apostolische Handerhebung spendet er euch allen seinen Segen.

(Für die SKZ aus dem Italienischen übersetzt von P. H. P.)

Schwierigkeiten um die Fronleichnamsprozession?

Über die Berechtigung der Fronleichnamsprozession sind dieses Jahr ernste Meinungsverschiedenheiten entstanden. Sie sind nicht nur in geschlossenen Kreisen diskutiert worden, sondern wurden auch an die Öffentlichkeit getragen. Verschiedene deutsche Oberhirten haben in eigenen Hirtenworten davor gewarnt, die Prozession vorschnell abzuschaffen. In der Schweiz hat der Oberhirte des Bistums Basel, Bischof Franziskus von Streng, die Prozession verteidigt. Eine eigene Sendung des Zweiten Deutschen Fernsehens befaßte sich in einem Podiumsgespräch mit der ganzen Frage. Die Sache scheint uns so wichtig zu sein, daß wir hier schon dokumentarisch die verschiedenen Stimmen festhalten möchten. Auch in unserm Lande kann man ähnlichen Gedankengängen begegnen, wie sie etwa im Deutschen Fernsehen geäußert wurden.

J. B. V.

Ein Podiumsgespräch im Zweiten Deutschen Fernsehen

Am Abend des vergangenen Fronleichnamsfestes brachte das Zweite Deutsche Fernsehen unter dem Titel «Katholische Kirche in aller Welt» ein Podiumsgespräch, dessen erster Teil sich ausschließlich mit der Fronleichnamsprozession befaßte. Diskussionsleiter war der bekannte Journalist Professor Dr. Otto Roegele, Teilnehmer waren Prälat Hanssler, Vorsitzender des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, der evangelische Propst Asmussen, ein Redaktor und ein freier Schriftsteller. Es wurde zunächst festgestellt, daß die Fronleichnamsprozession heute äußeren Schwierigkeiten begegne, weil sie den Verkehr behindert. Darauf wurde kurz die treffliche Antwort erteilt, daß der König Verkehr doch einmal im Jahr dem König Christus untergeordnet werden dürfe. Prälat Hanssler betonte dann, daß der Christ heute innere Schwierigkeiten gegen die Fronleichnamsprozession zu überwinden habe. Das Konzil habe die Eucharistie als Mahl herausgestellt; Brot aber sei zum Essen da, nicht zum Herumzeigen. Auch sei der Begriff der Wesensverwandlung, der im Mittelalter die Grundlage für die Einführung des Fronleichnamsfestes bildete, heute schwer verständlich.

Diese von Hanssler wohl referierend vorgebrachten Einwände sind bereits von höchster kirchlicher Stelle, nämlich von Papst Paul, in seinem eucharistischen Rundschreiben «Mysterium fidei» und von mehreren Bischöfen in eigenen Hirtenbriefen widerlegt worden, bemerkt Dr. *Janik* im Passauer Bistumsblatt.[1] Gewiß hat das Konzil den Mahlcharakter der Eucharistie wieder stärker betont, aber es wollte keineswegs sagen, daß dies *der einzige gültige Aspekt des Altarsakramentes* ist. Eucharistie bedeutet nach Paul VI. sowohl Mahl wie Opfer und andauernde Gegenwart Christi. Weil Christus auch nach der Messe in den Gestalten gegenwärtig ist, ist das verwandelte Brot anbetungswürdig und sind eucharistische Andachten und eucharistische Prozessionen berechtigt. Die Behauptung, daß Brot zm Essen und nicht zum Herzeigen da sei, ist völlig abwegig. Jedes katholische Schulkind weiß, daß nach der Wandlung eben nicht mehr Brot vorhanden ist, sondern der lebendige Leib Christi, der sich unter der Gestalt des Brotes verbirgt. Das Herzeigen und Herumtragen des eucharistischen Heilandes in der Monstranz soll gerade den begründeten Glauben der Kirche zum Ausdruck bringen, daß *eben nicht mehr Brot* vorhanden ist. Papst Paul VI. hat in seinem Rundschreiben auch dargelegt, daß die Kirche gegenüber neuen Theorien einzelner Theologen an dem Begriff der Wesenswandlung festhält.

Der evangelische Propst *Asmussen* fand es in Erwiderung auf Hanssler durchaus berechtigt, den Leib des Herrn in der Brotgestalt auch vorzuzeigen. Er selbst tue das bei jedem eucharistischen Gottesdienst. Asmussen beantwortete auch den Einwand, die Fronleichnamsprozession sei ein intoleranter Akt der Katholiken gegenüber den Protestanten.

[1] Passauer Bistumsblatt Nr. 25 vom 19. Juni 1966.

Er und seine evangelische Gemeinde hätten an der katholischen Fronleichnamsprozession nie Anstoß genommen, sondern im Gegenteil habe man Achtung empfunden vor den Katholiken, die mit dem Bekenntnis ihres Glaubens auch einmal auf die Straßen gehen.

Schließlich einigte man sich in der Diskussion, daß die Fronleichnamsprozession nicht eine Demonstration gegen irgend jemand sein will, sondern die Freude über die Gegenwart Gottes in der Brotgestalt, die einmal im Jahr hinauswogt über die Wände der Kirche. Daß dadurch die Gefühle Andersgläubiger verletzt würden, dürfe nicht ohne weiteres immer gleich geschlossen werden.

Warnende Stimmen deutscher Oberhirten

Die einseitige Auffassung der Eucharistie als Mahl hat in einigen Städten Deutschlands heuer dazu geführt, daß die Fronleichnamsprozession unterblieb. Eine diesbezügliche Nachricht über Aachen wurde in der Zwischenzeit derart richtig gestellt, daß dort nur die große gemeinsame Stadtprozession unterblieb, aber in allen Stadtpfarreien eigene Prozessionen abgehalten wurden. Kardinal *Jaeger* von Paderborn sah sich ähnlichen Bestrebungen gegenüber veranlaßt, dringend davor zu warnen, den altehrwürdigen Brauch der Fronleichnamsprozession vorschnell preiszugeben. Der Einwand, die Prozession stehe ökumenischen Bemühungen entgegen, weil sie bei den evangelischen Christen Anstoß errege, treffe nicht zu. Die Prozession sei einfach ein Ausdruck der Freude über Gottes Gegenwart und ein Zeugnis des Glaubens. In ähnlicher Weise hat Kardinal *Döpfner* am Fronleichnamsfest in einer Kurzansprache die Prozession verteidigt. Er sagte, im Konzil sei die Kirche vor allem als die pilgernde Kirche herausgestellt worden. Eine Lebensäußerung dieser pilgernden Kirche sei es, wenn sie ihren Glauben durch Prozessionen in die Straßen des täglichen Lebens trage.

Am ausführlichsten hat Bischof Rudolf *Graber* von Regensburg in einem eigenen Bischofswort an seine Seelsorger die Berechtigung und weitere Beibehaltung der Fronleichnamsprozession verteidigt. Er schrieb am 22. Mai 1966 an die Priester seines Bistums: [2]

«Ein allerdings mit einem Fragezeichen versehener Artikel der ‚Deutschen Tagespost' vom 20./21. Mai ‚Eucharistischer Wendepunkt?' veranlaßt mich, ein Wort zur Fronleichnamsprozession zu sagen und Sie, liebe Confratres, zu ersuchen, die folgenden Gedanken den Gläubigen als Einstimmung auf die Prozession vorzulegen.

Seit Jahren, ja seit Jahrzehnten, bemühen wir uns um eine neue Sinngebung der Prozession, vor allem der Fronleichnamsprozession, und es hätte nicht erst des Zweiten Vatikanischen Konzils mit seiner Hinwendung zum Ökumenismus und seiner Abkehr vom Triumphalismus bedurft, um endgültig eine Auffassung in den Hintergrund treten zu lassen, wonach die Prozession den ‚Triumph über die Irrlehre' zum Ausdruck bringe (DB 878). Es ist aber immerhin auch noch für unsere Tage aufschlußreich, was das Konzil damals als Lehrsatz vertrat: ‚Wer sagt, im heiligen Sakrament der Eucharistie dürfe Christus, der einziggeborene Gottessohn, nicht auch mit der äußeren Huldigung der Gottesverehrung angebetet werden, und deshalb solle er auch nicht durch eine besondere äußere Feierlichkeit verehrt werden, und man solle ihn nicht nach der lobenswerten und allgemein verbreiteten Sitte und Gewohnheit der heiligen Kirche bei Prozessionen feierlich herumtragen oder nicht öffentlich dem Volk zur Anbetung zeigen, und seine Anbeter seien Götzendiener, der sei ausgeschlossen.' Papst Paul VI. hat in seiner Enzyklika ‚Mysterium fidei' vom 3. September 1965 beim Anbetungskult, der dem Sakrament der Eucharistie gebührt, ausdrücklich die Prozession erwähnt, wenn er sagt: ‚Die katholische Kirche erweist der heiligen Eucharistie nicht nur während der heiligen Messe, sondern auch außerhalb der Meßfeier den Kult der Anbetung, indem sie die konsekrierten Hostien mit größter Sorgfalt aufbewahrt, sie der feierlichen Verehrung der Gläubigen aussetzt und sie in Prozessionen unter freudiger Anteilnahme des Volkes trägt.' Dank, Freude, Anbetung und Verherrlichung sind deshalb die bleibenden Grundmotive, die in der Prozession zum Ausdruck kommen.

Die Prozession muß jedoch in engster Verbindung gesehen werden mit dem eucharistischen Opfer, ja, sie soll sich schon rein äußerlich aus dem Opfer der Messe heraus entwickeln. (Nur nebenbei bemerkt: es entspricht sicher nicht unserer vermehrten eucharistischen Frömmigkeit, wenn in vielen Gegenden ausgerechnet am Fronleichnamstag der Kommunionempfang zahlenmäßig am geringsten ist.)»

«Und damit erhält die Prozession eine vertiefte theologische Begründung», fährt Bischof Graber weiter. «Dadurch, daß das Allerheiligste aus dem Kirchenraum in die profane Welt hinausgetragen wird, soll etwas von der verwandelnden Kraft der Eucharistie dieser Welt mitgeteilt werden; es soll jener eschatologische Zustand jetzt schon auf kleinem Raum sichtbar werden, den der Herr im Alten Testament durch einen Schwur bekräftigt hat: ‚Die ganze Erde soll von der Herrlichkeit des Herrn erfüllt werden' (Num 14,21). Mit dieser eschatologischen Ausrichtung aber berühren wir einen Aspekt der Fronleichnamsprozession, der mir gerade von der Konzilskonstitution über die Kirche der wichtigste und ergiebigste zu sein scheint. Das 7. Kapitel von ‚Lumen gentium' spricht vom ‚endzeitlichen Charakter der *pilgernden Kirche* und ihrer Einheit mit der himmlischen Kirche.' Dieses Wort von der pilgernden Kirche ist eine der fruchtbarsten Formulierungen des Konzils, die vielleicht am ehesten berechtigt, vom Dynamismus der Konzilskirche zu sprechen, im Gegensatz zu einer mehr statischen Betrachtungsweise. Von daher gesehen stellt sich die Fronleichnamsprozession dar als der sichtbare Ausdruck der Kirche, die unterwegs ist und dem großen Tag des Herrn entgegenschreitet. Das Große aber, das uns zutiefst erschüttern muß, ist dies, daß wir auf dieser Wanderung nicht führerlos sind, sondern daß Christus, wie Papst Paul VI. sagt, als ‚der wahre Emmanuel, d. h. der Gott mit uns' zieht und doch zugleich als Glied unseres Geschlechtes. — Damit aber sind wir zurückverwiesen auf die *Wanderung der Israeliten* durch die Wüste ins gelobte Land. Der heilige Petrus Canisius sagt darüber mit Bezug auf die eucharistische Prozession: Dieses ist die wahre (Bundes-) Lade, vorgebildet durch die alte typische Bundeslade der Synagoge, in der ‚jenes Engelsbrot vom Himmel herniedersteigend' und das Manna der Welt austeilend aufs sicherste enthalten ist, dessen Gegenwart am meisten vermag, teils Übel abzuwehren, teils Gutes zu vermitteln.»

«Wenn die Fronleichnamsprozession auf diese Weise typologisch in die Vergangenheit des alttestamentlichen Bundesvolkes zurückweist, so geht ihre eigentliche Richtung indessen in die Zukunft, in die eschatologische Vollendung. Es ist bedeutsam, daß die Geheime Offenbarung

[2] Amtsblatt für die Diözese Regensburg 1966, Stück 8, vom 7. Juni 1966.

Acta Apostolicae sedis

Freitagfasten soll auch in Spanien in Kraft treten

Die spanischen Bischöfe sind von Rom unterrichtet worden, daß künftig auch in Spanien allgemein das kirchliche Gebot der Enthaltung von Fleischspeisen am Freitag in Kraft tritt. Damit wird ein jahrhundertealtes Privileg der spanischen Katholiken beseitigt. Die bevorstehende spanische Bischofskonferenz wird sich mit der Inkraftsetzung der für die Gesamtkirche gültigen Fastengesetze auch in Spanien befassen. Wie Bischof Tabera als Sprecher des spanischen Episkopats feststellte, werde es notwendig sein, einige Übergangsbestimmungen zu schaffen, um die jahrhundertealte Tradition, wonach sich die spanischen Katholiken durch Almosen vom Freitagsgebot befreien konnten, aufzuheben. Dieses Privileg war den Spaniern durch eine päpstliche Bulle im Zusammenhang mit ihrem Kampf gegen die Mauren gewährt worden.

in gewissem Sinn die Erfüllung des Buches Exodus darstellt, in dem vom ‚verborgenen Manna' die Rede ist (2,17), vom Siegeslied des Moses im Roten Meer (15,3), und von den gleichen Begleitumständen der Erscheinung Gottes wie am Sinai (8,5 f). Auf diese Weise gewinnt die Fronleichnamsprozession auf dem Hintergrund des 7. Kapitels der Konzilskonstitution ‚Lumen gentium' eine neue Sinndeutung: Die Kirche pilgert mit dem eucharistischen Herrn in ihrer Mitte dem Christus der Parusie entgegen: ‚obviam Christo Domino' (1 Thess 4,17). Und auch die Pracht, die hier entfaltet wird, ist nur Vorwegnahme der kommenden Verherrlichung, von der das Konzil das Pauluswort zitiert: ‚Er wird kommen, um verherrlicht zu werden in seinen Heiligen und wunderbar zu werden in allen, die geglaubt haben' (2 Thess 1,10). Diese neue Sichtweise ist keimhaft schon im Konzil von Trient enthalten, wenn es folgendes sagt: ‚Gestärkt mit dieser Nahrung der Kraft mögen sie (die Christen) rüstig aus dem Elend dieser irdischen Wanderschaft zur himmlischen Heimat gelangen, wo sie inskünftig dasselbe Engelsbrot, das sie jetzt unter der sakramentalen Hülle empfangen, ohne jede Verschleierung kosten werden'. Papst Leo XIII. hat dieses Wort in seine Eucharistie-Enzyklika ‚Mirae caritatis' vom 28. Mai 1902 aufgenommen.

Wenn ich zum Schluß die eingangs erwähnte Artikelüberschrift ‚Eucharistischer Wendepunkt?' nochmals aufgreife, so möchte ich abschließend sagen: Ja, wir stehen vor einem Wendepunkt; denn — ohne das Alte preiszugeben — wird unsere Fronleichnamsprozession biblischer, ekklesiologischer und eschatologischer und erfüllt damit eines der Hauptanliegen des Konzils. Freilich wird es auch hier vieler Mühen bedürfen, um unsere Gläubigen in diese Tiefen und in diese Sichtweisen einzuführen, die im Grunde gar nicht neue sind, sondern nur stärker ins Licht gerückt werden.»

Nicht abschaffen, sondern Gewichte richtig verteilen

«Die von manchem gewünschte Abschaffung der Fronleichnamsprozession ist aus all dem Gesagten als unkirchlich zu bezeichnen», bemerkt mit Recht Prälat Janik im «Passauer Bistumsblatt». Und er fährt weiter: «Wir beklagen immer wieder, daß gewisse liberale Kräfte — von den atheistischen Diktatoren nicht zu reden — sich lebhaft bemühen, die Kirche in ihrem Wirken und Leben aus der Öffentlichkeit zu verdrängen und innerhalb die Wände der Gotteshäuser zu verweisen. Wir können folgerichtig nicht zu gleicher Zeit selbst auf eine öffentliche Lebensbezeugung, wie sie die Prozessionen darstellen, in falsch verstandener Auslegung des Konzils, verzichten. Dabei kann jeder Theologe durch entsprechende Nachprüfung feststellen, daß bei der Mehrzahl des christlichen Volkes die angeführten Schwierigkeiten gar nicht bestehen. Das Volk glaubt an die Gegenwart Christi und will diesen Glauben auch weiterhin bezeugen.»

Was uns heute in der Zeit des Umbruches nottut, ist Gehorsam gegen die Kirche und Ehrfurcht vor der Tradition. Wenn vielleicht in den letzten Jahrhunderten, so schreibt ein deutscher Seelsorger, Pfarrer E. W. *Nusselein*, der Prozession hier und da im Vergleich zur eucharistischen Opferfeier ein ungebührliches Übergewicht zukam, «so müssen wir uns bemühen, die Gewichte jetzt wieder richtiger zu verteilen. Nicht indem wir die Prozession abschaffen, sondern indem sie wieder wird, was sie ursprünglich war: jubelnder Ausklang der festlichen Meßfeier, die eine ganze Stadt um den einen Opferaltar Christi zusammenführt.»

Das Tito-Regime und die katholische Kirche

ZUR UNTERZEICHNUNG DES ABKOMMENS ZWISCHEN JUGOSLAWIEN UND DEM VATIKAN

Die jahrelangen Bemühungen um einen befriedigenden «modus vivendi» in den Beziehungen zwischen Kirche und Staat in Jugoslawien, haben nunmehr mit dem seit langem erwarteten Abkommen zwischen der Belgrader Regierung und dem Heiligen Stuhl, das in der Wiederaufnahme offiziöser diplomatischer Beziehungen gipfelt, zu einem vielbeachteten konkreten Ergebnis geführt. Die Hoffnungen scheinen nicht unbegründet, daß die katholische Kirche des Landes durch dieses Abkommen, das durch in mehreren Etappen geführte Verhandlungen vorbereitet worden war, mehr Lebensraum und größere Entfaltungsmöglichkeiten gewinnen wird. Wenn auch die politische Liberalisierung der letzten Jahre auch der Kirche zugute kam, so war es doch die Unterzeichnung des Abkommens, das den offiziellen Schlußstrich unter eine zeitweilig überaus leidvolle Periode in der Geschichte der Kirche Jugoslawiens zog.

I.

Über der heute schon stark gebesserten Situation wird oft vergessen, daß die politischen Voraussetzungen für ein freies Wirken der katholischen Kirche in Jugoslawien ursprünglich noch ungünstiger als in den anderen kommunistischen Staaten Europas waren. Wurde doch gegen die katholische Kirche der Vorwurf erhoben, mit dem 1941 nach der Spaltung des Landes von den Achsenmächten ins Leben gerufenen und unter Führung von Ante Pavelic' Ustascha-Verbänden gestandenen «Unabhängigen Staat Kroatien» sympathisiert zu haben. Tatsache ist, daß auch kroatische katholische Geistliche an den gegen die serbische und überwiegend orthodoxe Bevölkerungsgruppe gerichteten Übergriffen beteiligt waren. Wohl war wiederholt von offizieller kirchlicher Seite gefordert worden, die Verfolgung des serbischen Volksteiles durch das Ustascha-Regime einzustellen, doch änderte das doch nichts an der Tatsache, daß das militante Vorgehen mancher geistlicher Volkstumskämpfer später dem kommunistischen Regime Munition für seinen Kampf gegen die katholische Kirche lieferte.

Obwohl sich die jugoslawischen Kommunisten nach ihrer Machtergreifung von Anfang an feindselig gegenüber der katholischen Kirche verhielten, wurden doch vorerst die diplomatischen Beziehungen zum Heiligen Stuhl nicht abgebrochen. Diese Beziehungen waren eines der Ergebnisse des im Jahre 1935 — nach langen Verhandlungen und Zwistigkeiten in politischen und religiösen Kreisen — abgeschlossenen Konkordates zwischen Jugoslawien und dem Heiligen Stuhl, das jedoch wegen der Opposition, namentlich der orthodoxen Serben, vom Parlament nie ratifiziert worden war.

Das ohnehin angespannte Verhältnis zwischen dem neuen kommunistischen Regime und dem Vatikan wurde durch die am 19. September 1946 erfolgte Verhaftung des höchsten Repräsentanten der katholischen Kirche im Lande, Erzbischof Stepinac von Agram, aufs äußerste belastet. Wie der katholischen Kirche in Kroatien generell, so warf man auch ihrem Primas Begünstigung des «begrabenen Faschismus» vor. Der Erzbischof, der sich wiederholt gegen den Nazi-Rassismus zur Wehr gesetzt und auch die Erschießung von Serben durch die Gefolgsleute Ante Pavelic' scharf verurteilt hatte, wies in dem gegen ihn abgeführten Schauprozeß alle gegen ihn vorgebrachten Anschuldigungen mit Nachdruck zurück. An seiner Verurteilung zu 16 Jahren Gefängnis konnte seine mit Mut und Würde vorgebrachte Rechtfertigung jedoch nichts ändern.

Stepinac, der einen Revisionsprozeß mit den Worten: «Ich bitte nicht um Gnade», ablehnte, wurde in das Gefängnis von Lepoglava gebracht. Aber der gefangene Erzbischof bereitete der Regierung größere Schwierigkeiten als der freie, denn der Sturm der Entrüstung, der sich in der Welt über die Einkerkerung Stepinac' erhob, war für das im kommunistischen Lager immer mehr nach Unabhängigkeit strebende Land äußerst unangenehm. Schon 1947 bot die Regierung Stepinac die Freiheit an, wenn er ein Gnadengesuch einreiche und sich verpflichte, nach der Entlassung ins Ausland zu gehen. Er lehnte ab.

Am 2. Juli 1951 wurde dem Vatikan offiziell mitgeteilt, Jugoslawien sei zur Haftentlassung bereit, wenn der Heilige Stuhl Stepinac unverzüglich aus Jugoslawien abberufe. Der Vatikan ging auf dieses Anerbieten nicht ein. Unter dem Druck der Weltmeinung sah sich das inzwischen aus dem Kominform ausgeschiedene und an westlicher Hilfe äußerst interessierte Jugoslawien schließlich genötigt, eine Notlösung des «Problems Stepinac» herbeizuführen. Der Erzbischof wurde Ende 1952 «bedingt freigelassen». Er durfte seine bischöflichen Funktionen

nicht ausüben und wurde im Pfarrhaus seines Heimatortes Krasic unter Hausarrest gestellt.

II.

Trotz der bedingten Freilassung des Erzbischofs spannte sich das Verhältnis zwischen Staat und Kirche immer mehr an. Der Klerus war seiner Unterhaltsmittel beraubt, die karitative Tätigkeit unterbunden, die katholische Presse bis auf einige Publikationen vernichtet worden. Die katholischen Kindergärten, Schulen und ein Teil der Seminare wurden beschlagnahmt, katholische Druckereien konfisziert, katholische Verlagsanstalten stillgelegt. In Kroatien wurde die Predigt unter Vorzensur gestellt, die Reisen der Bischöfe waren genehmigungspflichtig, Prozessionen und Wallfahrten untersagt. Viele Ordensleute wurden aus ihren Klöstern vertrieben, zahlreiche Priester interniert.

Den letzten Anstoß zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen dem Heiligen Stuhl und der jugoslawischen Volksrepublik gab schließlich die Gründung der durch das Regime stark geförderten Verbände der «fortschrittlichen» Priester, die nach dem Wunsch der kommunistischen Regierung einen «Klassenkampf» zwischen Bischöfen und Priestern entfachen, die Kirche spalten und so die Voraussetzungen für die Schaffung einer von Rom unabhängigen «Nationalkirche» schaffen sollten. Im September 1952 übergab die Apostolische Nuntiatur dem Erzbischof von Belgrad, Dr. Ujcic, eine Botschaft des Papstes, in der vor der «großen Gefahr» dieser Priestervereinigungen gesprochen wurde. Die Bischöfe ließen daraufhin eine «Erklärung über die Priestervereinigungen» verlesen, in der den Geistlichen die Mitgliedschaft untersagt wurde.

Die jugoslawische Regierung wandte sich scharf gegen diese «Einmischung in die inneren Angelegenheiten des Staates». Die Presse forderte die Abberufung des vatikanischen Geschäftsträgers. Die Spannung, die durch Brandstiftungen an Pfarrhäusern noch verschärft wurde, erreichte ihren Höhepunkt, als der unter Hausarrest stehende Erzbischof Stepinac am 29. November 1952 zum Kardinal ernannt wurde. Eine heftige Propaganda gegen den Vatikan war die Folge. Am 18. Dezember war es dann soweit: Dem Geschäftsträger der Nuntiatur in Belgrad wurde eine Note überreicht, in der der Heilige Stuhl aufgefordert wurde, seinen Vertreter in Belgrad zurückzuziehen.

Unmittelbar nach dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit dem Heiligen Stuhl versuchte die Regierung, durch direkte Verhandlungen mit dem Episkopat die Beziehungen zur Kirche zu regeln. Eine Unterredung zwischen Marschall Tito und sieben Bischöfen am 5. Januar 1953 blieb insofern wenig ertragreich, als die Bischöfe dem Staatspräsidenten eine Liste von Beschwerden über die Religionsunterdrückung aushändigten, dieser jedoch kaum zu Zugeständnissen bereit war. Vielmehr nahm der Druck gegen die Kirche in den Jahren 1953 und 1954 sogar noch zu, wobei es zu zahlreichen Überfällen auf Priester und sogar auf Bischöfe kam.

III.

In den folgenden Jahren klang der offene Terror gegen die Kirche in Jugoslawien ab. Im Jahre 1957 suchte Belgrad über die Schweiz und Frankreich mit päpstlichen Diplomaten Kontakte, um die Möglichkeit einer Wiederaufnahme der Beziehungen zu sondieren. Zahlreiche Priester wurden aus dem Gefängnis entlassen. Im Frühjahr 1958 gab die Regierung überraschend drei Bischöfen die Erlaubnis, ihre «Ad limina»-Besuche in Rom abzustatten. Dabei sollten sie auch die Bedingungen für einen «modus vivendi» zwischen Staat und Kirche erkunden.

Am 10. Februar 1960 starb Kardinal Stepinac, der bis zum Tod seine Schuldlosigkeit beteuert hatte. Für den toten Erzbischof erlaubte die Regierung ein prunkvolles Begräbnis in der Kathedrale von Agram, bei dem nicht nur 100 000 Gläubige von dem Verstorbenen Abschied nehmen konnten, sondern dem, neben 22 Bischöfen aus dem In- und Ausland und dem Diplomatischen Corps, auch hohe Vertreter der jugoslawischen Behörden beiwohnten. Kardinal König, der an der Trauerfeier teilnehmen wollte, erlitt bekanntlich auf der Fahrt nach Agram einen schweren Verkehrsunfall.

Schon wenige Wochen danach verlieh Tito dem Belgrader Erzbischof Ujcic zu seinem 80. Geburtstag den höchsten zivilen Orden Jugoslawiens. Bei der Überreichung, während der von Regierungsseite der Wunsch nach einer Besserung zwischen Staat und Kirche geäußert wurde, forderte der Erzbischof die Regierung auf, dem Willen der Katholiken Rechnung zu tragen und durch Verhandlungen mit dem Heiligen Stuhl die Beziehungen wieder zu ordnen. In den folgenden Monaten ernannte Johannes XXIII. acht jugoslawische Bischöfe, die ausnahmslos von der Regierung anerkannt wurden. Reisen der Bischöfe ins Ausland wurden keine Hindernisse in den Weg gelegt. Die Pressepolemik gegen Rom verlor an Schärfe, umgekehrt wurde die Polemik kroatischer Priester-Emigranten im Radio Vatikan eingestellt.

Die im September 1960 in Agram zusammengetretene Bischofskonferenz arbeitete schließlich ein Memorandum an die Regierungskommission für religiöse Angelegenheiten aus, dessen Wortlaut nie veröffentlicht wurde, das aber — wie man weiß — die Wünsche und Forderungen der Kirche enthielt, in deren Erfüllung die Bischöfe die Voraussetzung für die Normalisierung des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat sahen. In Beantwortung des Memorandums wurde von der Regierung mitgeteilt, daß sie die Forderungen im Prinzip billige; die Zugeständnisse, die von der Regierung im einzelnen gemacht wurden, waren jedoch so gering, daß es zu keiner Einigung kam.

Während des Pontifikates Johannes' XXIII. erfuhr die katholische Kirche in Jugoslawien weitere Erleichterungen, so etwa auf dem Gebiet der Priesterausbildung, der kirchlichen Publizistik und der Neugründung von Klöstern. Vor allem wurde sämtlichen Bischöfen des Landes die Teilnahme am Konzil gestattet. Die nunmehr offensichtlich tolerantere Haltung des Regimes führte schließlich zur Anbahnung neuer Kontakte zwischen Belgrad und dem Heiligen Stuhl, die auch durch den Pontifikatswechsel nicht gestört wurden. Paul VI. verlieh vielmehr dem jugoslawischen Botschafter beim Quirinal einen Orden und schickte Marschall Tito eine goldene Konzilsmedaille mit einem Handschreiben. Am 14. Januar 1965 empfing Papst Paul den Botschafter in Italien, Ivo Vejvoda, der sich beim Papst — so hieß es offiziell — für alle Spenden zugunsten der Opfer des Erdbebens von Skoplje und der Überschwemmungen in Agram bedankte.

Wenige Tage später fuhr der Unterhändler des Heiligen Stuhles, Mgr. Casa-

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Schweizerische Bischofskonferenz

Die nächste Konferenz der Schweizer Bischöfe wird am Montag, den 5. September 1966, in Einsiedeln zusammentreten. Eventuelle Eingaben an die Konferenz sind bis zum *12. August* zu richten an den Präsidenten der Konferenz, Mgr. Angelo Jelmini, Apostolischer Administrator des Tessin, oder an das Sekretariat der Bischofskonferenz, Avenue de la Tour, Sitten.

Zur Einreichung von Eingaben sind befugt:

1. Die Mitglieder der Bischofskonferenz.
2. Vereinigungen, die von der Bischofskonferenz anerkannt sind und Interessen der gesamten katholischen Schweiz vertreten.
3. Alle andern Vereinigungen und Privatpersonen haben ihre Gesuche an den zuständigen Ortsordinarius zu richten, dessen Ermessen es anheimgestellt ist, diese für die Traktandenliste der Konferenz anzumelden.

Sitten, den 1. Juli 1966.

Das Sekretariat

Im Herrn verschieden

Franz Xaver Kunz, Pfarrer in Emmen

Geboren am 16. Juni 1898 in Hergiswil bei Willisau, wurde Franz Xaver Kunz am 13. Juli 1924 in Luzern zum Priester geweiht. Er wirkte als Vikar in Kriens (1924—29), Kaplan in Hochdorf (1929—32), seit 1932 als Pfarrer in Emmen. Von 1960—66 amtete er als Dekan des Kapitels Luzern—Pilatus. Er starb am 2. Juli 1966 im Kantonsspital in Luzern und wurde am 6. Juli in Emmenn bestattet. R. I. P.

roli, nach Belgrad, um mit konkreten Vorverhandlungen zu beginnen. Die ersten Gespräche zeigten jedoch, daß viele Punkte zu klären waren, deren Bereinigung nur zäh vorangehen würde. Trotzdem die Verhandlungen vorerst noch zu keiner Einigung in den wesentlichen Fragen führten, wurde davon das gebesserte Verhältnis zwischen dem Vatikan und Belgrad nicht getrübt. Als der Nachfolger Kardinal Stepinac' auf dem erzbischöflichen Stuhl von Agram, Franjo Seper, in das Kardinalskollegium erhoben wurde, informierte Rom vorher Staatspräsident Tito; die Reaktion auf die Kardinalsernennung war auch durchwegs positiv.

Im August 1965 reiste Mgr. Casaroli zu einer Fortsetzung der Gespräche nach Belgrad. Wenngleich auch diese Gespräche noch nicht zu dem erhofften Abkommen führten, so zeichnete sich bereits eine Annäherung der Standpunkte in einer Reihe von wichtigen Punkten ab. Als schließlich im April dieses Jahres eine jugoslawische Delegation in Rom die Verhandlungen mit Vertretern des Vatikans weiterführte und dabei über mehrere noch offene Fragen Übereinstimmung erzielt werden konnte, waren die Grundlagen für das nunmehr unterzeichnete Abkommen geschaffen. *K. P.*

Kirchliche Chronik der Schweiz

Hundertjahrfeier des Benediktinerinnenklosters Melchtal

Der schon mit 42 Jahren verstorbene Luzerner Konviktsdirektor und Strafhauspfarrer Balthasar Estermann († 1868) zählt zu den geistig regsamsten Schweizer Geistlichen seiner Zeit. Seit 1859 bis zu seinem Tode leitete er als Redaktor die «Schweizer Blätter für Wissenschaft und Kunst». Der für die geistigen Belange der Schweizer Katholiken aufgeschlossene Mann, hatte 1860 in Luzern ein Konvikt für Kantonsschüler gegründet. Schon während seiner Studienjahre in Rom trug er sich mit dem Gedanken, ein Kloster der Ewigen Anbetung zu gründen. In den drei Töchtern, die den Haushalt des Konvikts besorgten, fand er die ersten Schwestern für das geplante Kloster. Den passenden Ort für die Siedlung fand er im Melchtal. Am 13. August 1866 traf er mit den drei Schwestern aus Luzern im stillen Bergtal ein. Sie bezogen das armseligste Häuschen, das dort war und gaben ihm den Namen «Bethlehem». Aus dieser bescheidenen Gründung ist im Laufe eines Jahrhunderts eine blühende klösterliche Gemeinschaft erwachsen, die heute 121 Schwestern umfaßt.

Am vergangenen 14. Juni beging nun das Benediktinerinnenkloster Melchtal sein hundertjähriges Bestehen mit einem feierlichen Gottesdienst. Diözesanbischof *Johannes Vonderach* hielt das Pontifikalamt. Schwestern und Institutstöchter sangen ein deutsches Amt, das Musikdirektor *Ronald Bisegger* aus Zürich einstudiert und teilweise selber komponiert hatte. Abt *Leonhard Bösch* aus Engelberg hielt die Festpredigt, worin er die Notwendigkeit der Klöster gerade für unsere Zeit der Hetze und Betriebsamkeit darlegte. Das Festmahl vereinigte, wie wir dem «Obwaldner Volksfreund» entnehmen, eine auserlesene Schar von Gästen geistlichen und weltlichen Standes. Von den zahlreichen, mit Namen dort angeführten Toasten, sei in dieser Chronik einzig der von Dr. P. *Anselm Fellmann,* OSB. erwähnt. Der seit Jahren als Kaplan im Melchtal wirkende P. Anselm ist heuer selber Jubilar. Er kann auf 50 Jahre Priestertum zurückblicken. Dem Jubelkonvent überbrachte er aus Rom ein Bild des Heiligen Vaters mit dessen persönlichen Segensworten versehen. Papst Paul VI. gehört wohl zu den berühmtesten Freunden des Melchtals, hatte er doch als Erzbischof von Mailand wiederholt seine Ferien in der Kaplanei des idyllischen Bergtales zugebracht.

Auf das Jubiläum der Melchtaler Schwestern hatte der derzeitige Spiritual P. *Moritz Jäger* OSB., in jahrelanger Kleinarbeit die 100jährige Geschichte des Klosters in einer stattlichen Monographie * geschrieben. Sie vermittelt dem Leser ein eindrucksvolles Bild von den wechselvollen Schicksalen des Benediktinerinnenklosters und ist darum auch ein wertvoller Beitrag zur Geschichte der Kirche in der Schweiz. Sie sei allen Geschichtsfreunden warm empfohlen. Die 121 Melchtaler Schwestern wirken heute zum Teil auf Außenposten in Österreich und der Schweiz. So leiten sie seit 1931 das Kinderheim St. Benedikt in Hermetschwil (AG) und seit 1957 das Kinderheim St. Iddazell in Fischingen (TG). Im Melchtal selbst führen die Schwestern ein blühendes Töchterinstitut, dem seit 1958 eine Bäuerinnenschule angegliedert ist. Seit der Gründung des Klosters zählen sie die Leitung dieses Instituts neben der Ewigen Anbetung und dem Chordienst zu ihren bedeutenden Aufgaben. Möge Gottes Gnade die Melchtaler Schwestern auch im zweiten Jahrhundert ihres Wirkens begleiten! *J. B. V.*

Die Pfarrei Ouchy feiert ihr 50jähriges Bestehen

Am Sonntag, dem 19. Juni, beging die Herz-Jesu-Pfarrei von Ouchy bei Lausanne den 50. Jahrestag ihrer Errichtung als Pfarrei. Außer den Vertretern der kirchlichen und weltlichen Behörden nahmen an der Feier auch der melkitische Erzbischof von Nazareth, Mgr. Hakim, der gerade in der Schweiz weilte, sowie Bischof Lebrun von Autun und viele Priester teil, die aus der bekannten waadtländischen Pfarrei hervorgegangen waren. Der Höhepunkt dieses kirchlichen Jubiläums war die von den Bischöfen und den anwesenden Priestern konzelebrierte Meßfeier.

100 Jahre Kolpingsfamilie St. Gallen

Auf Sonntag, den 26. Juni 1966, hatte der Gesellenverein der Stadt St. Gallen die Brudervereine des In- und Auslandes zum Jubelfest eingeladen. Zahlreich erschienen die Gäste aus Deutschland und Österreich, um mit den Gruppen der Kolpingsfamilien unseres Landes die Jahrhundertfeier zu begehen. In der Dreifaltigkeitskirche fand am Vormittag der Gedenkgottesdienst statt. Sechs Priester feierten in Konzelebration die heilige Eucharistie. Der Generalpräses des Verbandes, Mgr. *Heinrich Fischer* aus Köln, hielt das Kanzelwort. Auf den Nachmittag war eine Festkundgebung im innern Klosterhof anberaumt. Eine große Schar von Teilnehmern und Ehrengästen begab sich in einem langen Zug mit über 70 Bannern durch die Straßen der Stadt nach dem Festplatz. Regierungsrat *Edwin Koller,* St. Gallen, hielt die Festansprache «Mitverantwortung in der Sozialpolitik». In markanten Worten wies der Redner auf die Aufgaben des Bürgers hin, um die Gesellschaft unserer Tage aus maschineller Erstarrung und Betriebsamkeit hinauszuführen zur echten Gemeinschaft persönlicher Verantwortung. Mit besonders deutlichen Worten, die an diesem Anlaß wohl berechtigt waren, streifte er die gültige Aufgabe des Vaters, um in Ordnung und Gerechtigkeit seiner Familie vorzustehen und ihr zu dienen.

Auf das Jubelfest brachte die «Ostschweiz» eine gediegene Beilage heraus. Sie war mit einem Grußwort des Landes-

* *Moritz Jäger, Benediktinerinnenkloster Melchtal 1866—1966.* Melchtal, Selbstverlag des Klosters, o. J., 188 Seiten.

Personalnachrichten

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Seit Ende April sind im Bistumsblatt «La Semaine catholique» die folgenden Ernennungen veröffentlicht worden:

Der Pfarr-Dekan Henri *Monnard* in Marly-le-Grand FR zum Pfarrer von Albeuve. Als Pfarrer ersetzt ihn in Marly der bisherige Pfarrer von Murist, Joseph *Boschung;* an die Spitze des Dekanates tritt Pfarrer Louis *Fragnière,* in Praroman. Der bisherige Pfarrer von Albeuve, Henri *Jordan,* übernimmt die Pfarrei Vuisternens-devant-Romont (FR). — Pfarrer Jean *Piccand,* bisher in Morges (VD), amtet nun als Stadtpfarrer von Neuenburg. — Kaplan François *Perroud* vertauscht Avry-devant-Pont (FR) mit Rueyres-Treyfayes. — Vikar Michel *Abriel,* in La Chaux-de-Fonds (Sacré-Coeur) wird mit der Doppelpfarrei Rueyres-les Prés und Montbrelloz (FR) betraut. — Infolge des Rücktrittes von Spiritual Josef *Schafer,* Institut Sacré-Coeur in Estavayer, wurde P. Germain *Comment* SSS, in Marly-le-Petit, zum Präses des Diözesanverbandes der Sakristane ernannt. *A. Rr.*

Die Neupriester des Bistums Lausanne, Genf und Freiburg

Nur acht Diakone wurden anfangs Juli von Bischof Franziskus Charrière zu Priestern seines Bistums geweiht, und zwar an drei verschiedenen Orten: in Lausanne (Sainte-Thérèse), Samstag, den 2. Juli, um 17 Uhr; in Freiburg (Kollegiumskirche St. Michael), Sonntag, den 3. Juli, um 9 Uhr; in Genf (Sainte-Clotilde), Montag, den 4. Juli, um 17 Uhr. — Die Neupriester feiern ihre heilige Primiz am kommenden Sonntag, dem 10. Juli: Ambros *Binz* in der Kathedrale St. Nikolaus zu Freiburg, Michel *Grandjean* in Attalens (FR), Gilbert *Joye* in Plan-les-ouates (GE), Michel *Kaufmann* in Châtelaine-Genf, Jacques *Longchamp* in Rennens (VD), Armand *Maillard* in Romont (FR), Jean-François *Meigniez* in Lausanne (Saint-Thérèse) und Kurt *Stulz* in Tafers (FR). *A. Rr.*

bischofs Josephus Hasler geschmückt, der die Grundgedanken Vater Kolpings einer weiteren Öffentlichkeit kundtun wollte. Die Hundertjahrfeier war nicht nur ein Fest, es war ein Tag der Besinnung und Weckruf zur treuen Mitarbeit am Wohl von Heimat und Volk. Was von dieser Jubelfeier als verpflichtend bleibt, ist: «den jungen Menschen behilflich zu sein, sich beruflich, charakterlich und religiös auf die Aufgabe als Familienvater vorzubereiten.» Möge der Same des Wortes zur Frucht echten, christlichen Lebens heranreifen in Familie, Arbeit und Beruf!

J. Sch.

Mitteilung

Vorläufiger Wechsel in der Leitung der SKB

Der neugewählte Zentralpräsident der «Schweizerischen katholischen Bibelbewegung» (SKB), Professor Dr. Joseph *Sievi*, St. Luzi, Chur, ist infolge eines schweren Unfalles für längere Zeit an das Krankenbett gefesselt. Er kann darum vorderhand sein Amt nicht ausüben. Aus diesem Grund hat der bischöfliche Protektor des Verbandes, Mgr. Franziskus von Streng, den Unterzeichneten ersucht, die Geschäfte der SKB ad interim weiterzuführen, bis zur vollständigen Genesung des Verunglückten und hat ihn in dieser Eigenschaft bestätigt.

Als erste Aufgabe wird dem Beauftragten zufallen, den Direktversand der Zeitschrift «Bibel und Kirche» oder je nach Option «Bibel heute» in die Wege zu leiten. Dann harren, wie in der SKZ Nr. 11 vom 17. März 1966 ausgeführt wurde, die Fragen des wissenschaftlichen Beirates, der Bibelexerzitien, der Generalversammlungen, der Statutenrevision usw. der Lösung.

Das Bistum Basel möchte diesen Herbst, Oktober und November, Tagungen durchführen über das Verhältnis von Heiliger Schrift, mündlicher Überlieferung und Offenbarung gemäß dem Konzilsdekret, dann auch über die historische Wahrheit der Evangelien. Aber auch der praktischen Auswertung der Heiligen Schrift im Unterricht und Predigt soll ein Referat gewidmet sein. Die Tagungen sind vorgesehen in Basel, Olten, Weinfelden und evtl. Luzern. Die Regionalvertreter und Dekane werden diesbezüglich mit dem Obmann der SKB Basel in Verbindung treten.

Dr. Georg Staffelbach, Präsident der SKB Basel, zurzeit Geschäftsführer des Gesamtvereins.

CURSUM CONSUMMAVIT

Kanonikus Johann Felix, Beromünster

Mit Kanonikus Johann Felix ist ein verdienter Priester des Luzerner Landes und ein treues und eifriges Glied des Stiftes zu St. Michael in Beromünster aus diesem Leben geschieden. Seit längerer Zeit und immer sichtlicher von Altersbeschwerden geplagt, gab der liebe Mitbruder nach einem kleinern Unfall am 28. März 1966 seine Seele dem Schöpfer zurück. Still, wie er gelebt und gewirkt, ist er von uns gegangen.

Johann Felix wurde am 8. Dezember 1888 im sonnigen Römerswil als Kind des Johann und der Aloisia geb. Stirnimann geboren. Im Kreise seiner Geschwister verlebte er auf dem elterlichen Gute «Höhli» glückliche Jugendjahre, gewissenhaft umsorgt von tief christlich gesinnten Eltern. Der geweckte Knabe begann seine Studien an der Mittelschule von Beromünster und setzte sie dann bis zur Matura an der Stiftsschule von Einsiedeln fort. In seinem geistlichen Testament gedenkt der Verstorbene mit schlichter Dankbarkeit, nachdem er seine Eltern und Geschwister erwähnt hat, auch der Lehrer, die sich um seine Heranbildung bemüht hatten. In hochgemuter Gesinnung verlebte er dann in den Jahren, als vorbildliche Priestererzieher wie Franz Segesser und Wilhelm Meyer das Luzerner Priesterseminar betreuten, die Zeit der Vorbereitung auf seinen idealen Beruf. Johann Felix dürfte wohl auf dem Wege zum Priestertum kaum je von ernstlichen Berufszweifeln beunruhigt gewesen sein. Weg und Ziel standen stets in ihrer ganzen Größe und Schönheit vor seinen Augen. Am 13. Juli 1913 empfing er die Priesterweihe und durfte bald daran in seiner Heimatpfarrei Römerswil Primiz feiern. Sein erster Seelsorgsposten war in Kriens, wo er unter der ebenso klugen als gütigen Leitung des damaligen Pfarrers Joseph Ambühl, des spätern Bischofs von Basel, in die seelsorgliche Arbeit eingeführt wurde. Nach 9jähriger Tätigkeit wurde dem eifrigen Priester 1922 die Bergpfarrei Romoos anvertraut. Wenn er auch auf diesem Posten bloß vier Jahre wirken konnte, so bewahrte er doch dieser Gemeinde, deren gutgesinnte Behörde und tiefgläubige Lehrerschaft er zu rühmen wußte, zeitlebens eine große Anhänglichkeit. — Im Jahre 1926 übertrugen die kirchlichen Obern Johann Felix die Pfarrei Büron. Es war keine leichte Aufgabe, die auf ihn wartete. Doch in seiner gütigen, freundlichen und leutseligen Weise und mit der ganz und gar religiös gerichteten, vom Übernatürlichen her bestimmten Denkungsart, hat er dreißig Jahre auf diesem recht harten Boden geackert, gesät und gewiß auch manche kostbare Frucht zum Reifen gebracht. Das wird nicht zuletzt die ansehnliche Zahl von Priestern bezeugen können, die er als geistlicher Vater zum Primizaltar geleiten durfte. Finanzielle Probleme und rein irdische Geschäfte lagen dem Heimgegangenen nicht; doch seiner Gemeinde war er ohne Zweifel ein guter Hirt.

Als er im Jahre 1957 Büron mit dem stillern und besinnlichern Chorherrenstift zu St. Michael in Beromünster vertauschte, da hat er sicherlich in der Pfarrei das Andenken an ein frommes, demütiges und eifriges Priesterwirken hinterlassen.

Nicht unerwähnt soll bleiben, daß Johann Felix in Büron noch zusätzlich als Bezirksinspektor tätig war.

Im Chorherrenstift zu St. Michael, wo er den Kellerhof bewohnte, fand sich der alternde Priester recht bald zurecht und heimisch. Doch stellte er auch weiterhin seine wertvollen Dienste zur Verfügung. So wurde ihm das Amt des Zeremoniars übertragen; auch war er im Beichtstuhl der Stiftskirche und im Studienheim Don Bosco unermüdlich tätig; er lieh dem Stiftschor als Ehrenpräses und Kapellherr sein reges Interesse. Und nicht unerwähnt bleibe der jahrzehntelange Einsatz, mit dem der Verstorbene das ehrenvolle Amt eines Pilgerführers bei der Luzerner Wallfahrt nach Sachseln besorgte. Gerne und selbstlos hat er diese Mühe auf sich genommen. Wie hat er selber mit seiner hagern Gestalt an den Bruder Klaus erinnert, wenn er seine lieben Luzerner auf diesem Wege begleitete und führte. — Seiner frommen Gesinnung entsprach gewiß auch die langjährige Betreuung der Ehrenwache, der er als Kantonalpräses vorstand. — Eine sichtliche Freude war es für den Heimgegangenen, als er 1963 das goldene Priesterjubiläum feiern konnte. Da durfte er auf ein fruchtbares und reich benutztes Priesterleben zurückblicken. Bis in die letzten Lebenstage hat er gezeigt, wie er seine priesterliche Sendung ernst genommen. Und wenn er sich vor Schwäche kaum mehr aufrecht halten konnte, so trat er doch Tag für Tag an den Opferaltar und nahm seinen Platz im Chorgestühl ein.

Auf dem Gottesacker von Römerswil hat er nun am 1. April, geehrt durch eine große Beteiligung des Volkes und von zahlreichen Priesterfreunden, eine würdige Ruhestätte gefunden. Es sollte an einem Herz-Jesu-Freitag sein, den der Verstorbene in seiner Seelsorge stets eifrig gepflegt und gefördert hat. Gott vergelte ihm alles, was er in seinem Dienste gearbeitet und geopfert und was er in seiner wohltätigen Gesinnung still und verborgen für die Armen und vor allem für die Missionen verschenkt hat. R. I. P.

Ulrich von Hospenthal, Stiftspropst

Neue Bücher

Boros, Ladislaus: Der anwesende Gott. Wege zu einer existentiellen Begegnung. Olten und Freiburg i. Br., Walter-Verlag, 1964, 242 Seiten.

Der Verfasser möchte Menschen, die den Gottesglauben verloren haben oder deren praktisches Leben «gottlos» wurde, die aber an diesem Verlust, an dieser «Leere» leiden, wieder Wege zu Gott bahnen. Ohne eigentliche «Gottesbeweise». Vielmehr «von der Lebenserfahrung unserer Zeit aus, die sich im existentiell-personalen Denken auch einen philosophischen Ausdruck geschaffen hat». Der Ort der Begegnung soll die Gestalt Jesu von Nazareth sein. «Wir wollen zeigen: Es gab einen Menschen, der nicht nur vollkommener und menschlicher, sondern grundsätzlich anders lebte als wir alle. In einem ... geschichtlich kontrollierbaren Dasein wurde das offenbar, was wir in der Tiefe aller Tiefen vermuten, was uns näher ist als wir selbst, Gott. Der Ausdruck «Gott» soll uns in diesem Zusammenhang nicht stören. Wir wollen damit zunächst nur eine letzte Tiefe des Seins bezeichnen. In diesem Sinn ist fast niemand ein Atheist oder ein Ungläubiger. Denn die wenigsten werden sagen: Das Sein ist ohne Tiefe, es ist reine Oberfläche. Die letzte Tiefe, das Innerste aller Innerlichkeit, hat sich in einem jungen Mann aus ... Nazareth, vollkommen verwirklicht ... die letzte Innerlichkeit allen Seins ... «Der Versuch, Jesus als bloßen Menschen zu verstehen, werde scheitern. «Wir wollen also in dieser Schrift nur das eine zeigen: Daß und wie unsere menschlichen Begriffe an Jesus von Nazareth versagen» (S. 8 f.), «daß die Begriffe unseres menschlichen

Denkens an der Wirklichkeit Jesu versagen und wie, gerade im Scheitern unserer Denkbemühung, Jesus zum existentiellen Weg zu Gott wird» (S. 10). Die zehn Betrachtungen des Buches schreiben eine Reihe menschlicher Grundhaltungen bzw. Situationen und stellen dem die je entsprechende persönliche Gesinnung Jesu gegenüber. Es sind: die Liebe, die Demut, das Sprechen, das Erbarmen, die Fremdheit, die Reue, der Glaube, die Hoffnung, die Versuchung, das Schweigen. Schon die psychologischen Beschreibungen und Analysen des ersten Teiles jeder Betrachtung sind darauf abgestimmt, Menschen in seelischer Not Erleichterung, Trost, Ermutigung, Hilfe, Heilung zu bringen. Das Bild des Seelenlebens Jesu wird im zweiten Teil gelegentlich etwas forciert und künstlich dazu in Kontrast gesetzt, selbst da, wo es mit Worten des Neuen Testamentes geschieht. Bei aller Anerkennung der besten Absichten des Verfassers drängt sich doch die Frage auf, ob sein Vorhaben vom christlichen Gottesbegriff und von der Christologie her grundsätzlich gelingen kann: würde es nicht monophysitische Vermengung postulieren? Oder aber tatsächlich nur bei der Idee R. Kaßners vom «Gottmenschen» ankommen (Anm. 84)? — S. 164 steht ein Wort von Irenäus mit Verweis auf Anm. «72», die S. 237 ausgefallen ist; Fundstelle: Adv. haer 4, 10,1 Harvey; 4, 5, 4 Mg. Die S. 205 Z. 6 gemeinte Stelle von Augustinus wäre Conf. 9,10,24 f. *C. Zimara*

Wir beten Psalmen. Eine Auswahl der schönsten Psalmen aus dem Urtext übersetzt, bearbeitet und herausgegeben von Gregor *Benedikt*. Reihe «Brücken zu Gott». München, Verlag J. Pfeiffer, 1965, 127 Seiten.

In einem eleganten Kleinformatbändchen bietet der Verfasser für das tägliche und liturgische Gebet geordnete Psalmentexte in Auswahl. Die Übersetzung ist treu, wenn auch sprachlich frei und maßvoll rhythmisch gehalten. Man darf sagen, daß von den schönsten Stücken hier eine Sammlung vorliegt, so daß das Büchlein für gemeinsame Andachten und für das private Gebet sehr viel Segen stiften wird.

Dr. P. Barnabas Steiert, OSB.

Anciaux, Paul / Bomme R.: Beichten heute. Aus dem Französischen übersetzt von Otto K. *März*. Mainz, Matthias-Grünewald-Verlag, 1964, 152 Seiten.

Um es vorwegzunehmen: es handelt sich bei diesem schmalen Bändchen von den zwei Professoren des Priesterseminars in Mecheln um etwas sehr Wertvolles und Brauchbares. Kein obrigkeitliches Dekretieren kann darüber hinwegtäuschen, daß die heutige Beichtpraxis in einer «Wachstumskrise in der christlichen Gemeinschaft» steht. Die neuen theologischen und vor allem auch psychologischen Forschungen wollen helfen, besser zu verstehen, was Schuldhaftigkeit ist und was wirkliche Bekehrung sein muß. Die Autoren stellen aber fest: «Die Ergebnisse all dieser Bemühungen und all dieser Forschungen scheinen die Liturgie des Bußsakramentes nicht beeinflußt zu haben. In der gegenwärtigen liturgischen Erneuerung spielt das Bußsakrament eine klägliche Rolle.» Das Werk will aufzeigen, wie das Bußsakrament aufgewertet werden kann, d. h. wie der Weg der christlichen Buße von Innen her belebt werden kann. Wertvoll ist der dargebotene Aufbau einer Bußfeier der Gemeinde. Im II. Teil wird herausgearbeitet, was es braucht, um sich als Sünder zu erkennen und sich auf eine wirkliche Bekehrung vorzubereiten. Wie das christliche Leben aussehen soll, wird anhand von Gewissenserforschungen im Ablauf des Kirchenjahres, sowie für Ehefrauen, Ehemänner und Ehelose aufgezeigt. Es sind wirklich brauchbare Hilfsmittel, um dem Christen «das kindliche Stadium der Schablone überschreiten» zu helfen und zu zeigen, daß eine dynamische Moral nicht nur darin besteht, sich nicht zu «beschmutzen». *Karl Mattmann*

Henrici, Peter: Der Mensch im Gebet. Aus der Zeitschrift «Christus», Paris, ausgewählt und herausgegeben von P. Henrici. Aus dem Französischen übersetzt von Carl *Ploetz*. Frankfurt a. M., Verlag Josef Knecht, 1965, 153 Seiten.

Das Buch enthält ausgewählte Aufsätze aus der französischen Jesuitenzeitschrift «Christus». «Der Mensch im Gebet» ist das erste Bändchen einer Buchreihe, die Fragen des aszetischen Lebens behandelt. Henrici zeichnet als Herausgeber; die Übersetzung stammt von Carl Ploetz S. J. Das Gebet, die Begegnung mit Gott, der gott-menschliche Dialog stellt größere Anforderungen an den Menschen als der nur-menschliche Dialog, weil als Folge des Gebetes Gottes Gegenwart das ganze Leben durchwirken und erfüllen muß. «Auf dem doppelten Weg in die Tiefe und in die Weite des Lebens mit Gott» muß das Gebet fortschreiten. Mit den ersten drei Beiträgen (Winoc de Broucker SJ, Das Gebet der ganzen Seele; Pierre Voulet SJ, Die Betrachtung des Lebens Jesu; Frédéric Bertrand SJ, Das Herrengebet) will nun das Buch den Weg in die Tiefe des Dialogs mit Gott zeigen. Es ist keine Phrase, hier wird wirklich Tiefes ausgesagt vom Wachwerden der ganzen Seele und vom Mitleben mit dem Geheimnis des Lebens Jesu. Die beiden anderen Beiträge (François Marty SJ, Die Gewissenserforschung; François Courel SJ, Unser Leben als Gebet), führen in die Weite des Gebetslebens, zum Wirksamwerden der Gottesbegegnung im ganzen Lebenslauf. Was im Buche geboten wird, ist kein Lehrgang für Anfänger; es wird auch keine bestimmte Gebetsmethode propagiert, das Buch will einfach Hilfe für weitere Fortschritte im Gebetsleben sein. *Arnold Egli*

Mangoldt, Ursula von: Lebenshilfe. Für gute und schlechte Tage. Gesammelte Vorträge und Aufsätze. Weilheim/Oberbayern, Otto-Wilhelm-Barth-Verlag, 1965. 164 Seiten.

Die sieben Beiträge zur Lebenshilfe behandeln Fragen der Bewältigung des Alltags, wie Entspannung und Meditation, Einsamkeit und Gemeinschaft, Depression und Hoffnung, Altern und Tod. Die Verfasserin berücksichtigt stets die psychologischen und vielfach auch die biologischen Voraussetzungen der Lebensprobleme, ist auf die leib-seelische Ganzheit des Menschen bedacht und hilft, die nüchterne Wirklichkeit menschlicher zu gestalten, indem sie nach tragfähigen Gegenkräften sucht. Die Beiträge sind aus reicher Erfahrung erwachsen, sprechen unmittelbar an, werden gelegentlich aber zu langatmig. Im ganzen aber ein Büchlein, das vielen im Alltag Bedrängten eine wirkliche Lebenshilfe sein kann.

Rudolf Gadient

Kurse und Tagungen

Die Predigt in der nachkonziliaren Zeit

Homiletische Werkwoche in Bad Schönbrunn, vom 22.—26. August 1966. Die Predigt gehört seit je zum Auftrag und darin zur Sorge des Priesters. Dieser Predigtauftrag ist heute aus vielfachen Gründen schwerer und lastender geworden. Da stehen die Anforderungen, die das Konzil an die Predigt stellt; da begegnen uns Wünsche und immer mehr auch Kritik aus dem Kreis der Hörer; da spüren wir die Probleme der heutigen Exegese, die ihre Konsequenzen haben für die Verkündigung. Den Anliegen der Predigt in der nachkonziliaren Zeit will eine Homiletische Werkwoche in Bad Schönbrunn vom 22. bis 26. August 1966 dienen.

Programm: 22. August: 19.00: Eröffnung der Tagung; 23. August: Dr. P. Dietrich Wiederkehr, OFMCap., Solothurn: *Zur Theologie der Predigt*. Praktisches Thema: Die moderne Rhetorik im Dienst der Predigt. Übungen: Dogmatische Predigt. — 24. August: Dr. Heinrich Kahlefeld, München: *Die Heilige Schrift in der Verkündigung*. Probleme der heutigen Exegese für die Predigt. Praktisches Thema: Die Schallform der Predigt. Übungen: Die Homilie. — 25. August: Prof. Dr. Anton Hänggi, Freiburg: *Predigt und Liturgie*. Praktisches Thema: Die Schauform der Predigt. Übungen: Liturgische Predigt. — 26. August: Dr. Josef Duß-von Werdt, Zürich: *Der Hörer der Predigt*. Theologische, psychologische, soziale Situation — Bedürfnisse und Ansprüche des Predigthörers. — Die Hauptreferate werden jeweils in Arbeitskreisen vertieft. Schluß der Tagung: 26. August 1966, 16.00 Uhr. *Anmeldungen* an die Direktion des Exerzitienhauses Bad Schönbrunn, 6311 *Edlibach* ZG, Tel. 042 - 7 33 44.

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can. Professor an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» 6000 Luzern St.-Leodegar-Straße 9 Telefon (041) 2 78 20

Redaktionsschluß: Samstag, 12 Uhr

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie AG, Frankenstraße 7-9, Luzern Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 24.—, halbjährlich Fr. 12.20
Ausland:
jährlich Fr. 30.—, halbjährlich Fr. 15.20

Einzelnummer 70 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 23 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag, 12.00 Uhr Postkonto 60 - 128

Madonna mit Kind

stehend, um 1600
Holz bemalt, Höhe 120 cm

Verlangen Sie bitte unverbindliche Vorführung über Tel. 062/2 74 23.

Max Walter, Antike kirchliche Kunst, **Mümliswil** (SO)

Auch im Sommer

ist der Regenmantel OSA-ATMIC nützlich. Er ist leicht, luftdurchlässig, wasserabstoßend. Wir führen ihn schwarz und dunkelgrau.
Preis Fr. 134.—.

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041/23318

Frau gesetzten Alters, sucht Stelle als

Haushälterin

bei einem geistlichen Herrn. Erfahren in allen Hausarbeiten (evtl. auch Büro). Anfragen unter Chiffre 3971 befördert die Expedition der SKZ.

Exakte **Buchhalterin** gesetzten Alters, sucht passende Stelle als Stütze der Leitung eines kath. Betriebes (gutes Organisationstalent), auch Marienheim oder Erholungsheim kommt in Frage. Eintritt nach Vereinbarung. Zeugnisse stehen zur Verfügung. Offerten unter Chiffre 3970 erbeten an die Exp. der SKZ.

Haushälterin

mit besten Zeugnissen, sucht baldmöglichst Stelle zu einem geistlichen Herrn. Höhenlage erwünscht. Auch Aushilfe möglich. Offerten unter Chiffre 3972 befördert die Expedition der SKZ.

Schulhaus für

Ferienkolonien

Moderne Küche, 81 große Matratzen, vermittelt **Don Enrico von Däniken, 6549 Selma,**
Telefon (092) 6 01 53.
(Frei ab 6. August 1966).

Inserat-Annahme

durch RÄBER & CIE AG, Frankenstraße, LUZERN

Unsere Spezialität

DIE KLEINE ORGEL

Wir bauen Instrumente von:

4— 8 Register, 1 Manual mit Pedal
7—14 Register, 2 Manuale mit Pedal

Die Instrumente und die Herstellung sind gut durchdacht und daher preisgünstig. Für diese Instrumentenreihe haben wir Lieferzeiten von 4—14 Monaten.

Die Mensuren, die Intonation und die Holzart, werden immer dem Raume angepaßt. Bei den 2-manualigen Orgeln von 9—14 Registern wird auch das Gehäuse dem Raume angepaßt. — Wir beraten Sie gerne.

G. Schamberger, Orgelbau, Uster-Zürich

Paul-Marie de la Croix

Das Vaterunser Betrachtet für Christen von heute

Aus dem Französischen übersetzt von Maria-Petra Desaing. 254 Seiten. Leinen Fr. 16.80

Gerade weil das Vaterunser uns von Jugend auf vertraut ist, erliegen wir gerne der Gefahr, nur noch Worte zu sagen. Damit es ein lebendiges, wirkkräftiges Gebet bleibt, müssen wir es immer neu entdecken und überdenken. Dazu hilft uns dieses an tiefen Gedanken reiche Buch des französischen Karmeliters.

Bernard und Annik Vincent

Ehefreude und Kinderzahl

Menschliche Erfahrungen und ärztliche Winke

Mit einem Vorwort von Stanislaus de Lestapis, SJ, und einem Nachwort von Werner Umbricht. Aus dem Französischen übersetzt von Franz Rütsche. 180 Seiten, mit 4 Figuren und 3 Farbtafeln. Paperback Fr. 12.80

Das Buch atmet einen frischen, christlichen Mut. Er verhilft den gutwilligen Eheleuten zu einer wachsenden Liebe und gleichzeitig zu einer hilfreichen und ungefährlichen Methode der Geburtenregelung.

Marguerite Hamilton

Rote Schuhe von Nancy

Aus dem Amerikanischen übersetzt von Rudolf Vey. 2. Auflage. 235 Seiten. Leinen Fr. 13.80

Eine Mutter erzählt das Schicksal ihres mißgestalteten Kindes und gleichzeitig ihre eigene Geschichte. Das Buch zeigt, daß das Leben selbst unter den allerschwierigsten Umständen seinen Wert hat und daß daraus Glück und Freude erblühen können.
Ein richtiges Volksbuch, das gerade heute eine große Mission hat und weiteste Verbreitung verdient.

Durch jede Buchhandlung

RÄBER VERLAG LUZERN

Sörenberg — Hotel Mariental Restaurant

Beliebtes Ziel für Vereine und Gesellschaften. Liegt an der Panoramastraße Sörenberg—Giswil. Gepflegte Küche. Höflichst empfiehlt sich

J. Emmenegger-Felder, Telefon 041 - 86 61 25

Schmalfilmausrüstung 16 mm

bestehend aus Aufnahmekamera Siemens D mit 3 Objektiven (bis 200 mm Tele) in Wechselschlitten, Filmkassetten, dazu großes Linhof-Stativ mit Kinokopf, kleiner Projektor Bolex. Alles zusammen *sehr günstig* abzugeben. Interessenten wenden sich (bitte nur schriftlich) an
Kath. Pfarramt Stein (AG).

ARICO Clichés
CLICHÉS
GALVANOS
STEREOS
ZEICHNUNGEN
RETOUCHEN
PHOTO
ALFONS RITTER+CO.
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01

Meßwein

sowie in- und ausländische

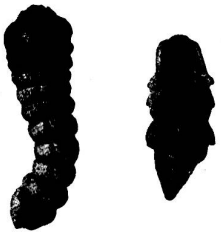
Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer AG
Bremgarten
Weinhandlung
Telefon (057) 7 12 40
Vereidigte Meßweinlieferanten

HOLZGESCHNITZTE
STATUEN
KRUZIFIXE
RELIGIÖSE BILDER
ROSENKRÄNZE
MISSALE

RÄBER
LUZERN TELEFON 041 74 [illegible]



Holzwurm

Holzwurm-Bekämpfung der Dachstühle von Kirchen mit

MERAZOL

Heilung und Schutz des Holzes für die Dauer von Jahrzehnten. Verlangen Sie bitte Besuch mit Beratung und Offerte.

EMIL BRUN, Holzkonservierung, **MERENSCHWAND / AG** Telefon (057) 8 16 24

Julius Seiler

Das Dasein Gottes als Denkaufgabe

Darlegung und Bewertung der Gottesbeweise. 328 Seiten, Leinen Fr. 28.—

Seiler gibt in seiner Arbeit in sehr anschaulicher und leichtfaßlicher Weise eine Einführung in die historischen Gottesbeweise und unterzieht sie gleichzeitig einer kritischen Prüfung. Inwiefern sind sie für uns Heutige noch vollziehbar, wo liegen ihre Schwächen, was können wir für unsere eigenen Denkbemühungen daraus lernen? Läßt sich Gott im rein naturwissenschaftlichen Sinne «beweisen»? Der Verfasser bleibt aber nicht im bloß historischen Aufzählen stecken, er zeigt dem suchenden Menschen auch Wege zum Verständnis der modernen Lösungsversuche und zu eigener fruchtbarer Denkarbeit.

RÄBER VERLAG LUZERN

SCHWEIZ. KATH. PRESS-VEREIN

Im neuen Vereinsjahr gilt es fortzufahren im Dienste der katholischen Presse. Für das Notwendige und Gute gibt es keine Pause. Die Mitgliederwerbung ist also ein Gebot der Zeit. — Werbematerial steht zur Verfügung.

SKPV — Poststraße 18a, 6300 Zug, Postkonto 80-2662

Kirchenglocken-Läutmaschinen

System Muff

Neuestes Modell 1963 pat.
mit automatischer Gegenstromabbremsung

Joh. Muff AG, Triengen
Telefon (045) 3 85 20

SAMOS des PÈRES

MUSCATELLER MESSWEIN

Direktimport: KEEL & Co., WALZENHAUSEN
Telephon (071) 44 15 71
Harasse zu 24 und 30 Liter-Flaschen

Kühle Kleidung für heiße Tage

Sommerkittel
Trevira 88.—

Sommerhosen
Trevira 48.— 58.—

Sommeranzüge
Trevira 185.—

Bitte besuchen Sie uns oder telefonieren Sie für eine Ansichtsendung 062 - 5 15 26

bernhard
Spezialgeschäft für Priesterbekleidung
Hauptgasse 14
4600 Olten

LIENERT KERZEN EINSIEDELN

Weihwasserbehälter

aus Kupfer, außen brüniert, innen verzinnt, mit Fassungsvermögen von 20—60 l. Mit Syphondruckhahnen oder Reiberhahnen. Ständer aus Eisen geschmiedet. Wir senden gerne Preisliste und Abbildungen.

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041/23318

Friedhofwagen «Heimkehr»

eignet sich für Leichenzug im Dorf oder ab Friedhofhalle

Friedhofgeräte: PORTA-Grabsprießung
DECORA-Kranzständer
TENTA-Regen- und Sonnenschutzzelt
Sarg-Versenkungsapparate
Abfallkörbe (fahrbare)
Grab-Namen- und Nummernschilder
Sarg-Traggurten/Tragbahren

Verlangen Sie unverbindliche Offerte

J. Keller-Fritschi, Friedhofsbedarf, **5304 Endingen**
Telefon 056 3 81 60